

Georges Clemenceau

Autor(en): **Gygax, Paul**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Schweizer Rundschau**

Band (Jahr): **- (1930)**

Heft 4

PDF erstellt am: **25.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-760123>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Georges Clemenceau

von Paul Gygax

Nous sommes Vendéens, mais nous sommes
de la France totale qui s'est faite avec le con-
cours de nos bras, de nos cerveaux, de nos cœurs.

Diesmal hat ihn der Tod, dem er so oft getrotzt, doch überwältigt. Die vorletzte Attacke überfiel ihn anfangs September. Bereits nach zwei Tagen spazierte Clemenceau wieder in seinem Landgute Saint-Vincent-sur-Jard, das in der Vendée, in der Nähe des berühmten Meerbades von Sables-d'Olonnes liegt. Seinen Freunden erklärte er lächelnd: «Malade, moi! vous allez voir!» Kaum ist es zu fassen, daß dieser Achtundachtzigjährige nun doch verschwunden ist. Politisch tot war er bald nach Abschluß des Versailler Friedensvertrages, nachdem seine Kandidatur als Präsident der Republik scheiterte und der «Père de la Victoire» ohne jede politische Ehrenstelle endgültig ins Privatleben hinübersiedelte, um philosophische Betrachtungen und seine Memoiren zu schreiben. Der letzte große Baumeister der dritten Republik ist von dieser Welt geschieden. Ein Leben voll Kampf, Unruhe, Leidenschaft für die Idee ist erloschen.¹⁾

Überblickt man dieses Leben, so drängt sich die Feststellung auf, daß seine Kraft im Journalismus und im politischen Kampf verzehrt wurde. Die Einwirkungen des Verstorbenen auf die Regierungsgeschäfte lassen, abgesehen von der Kriegszeit, keine tieferen Spuren zurück. In der *Histoire de France* von Ernest Lavisse (*l'Evolution de la Troisième République 1875–1914*, par Charles Seignobos) tritt die Persönlichkeit Clemenceaus als führender Staatsmann stark zurück. Der Journalist und Schriftsteller²⁾ hingegen erhob sich zu universeller Bedeutung. Von der *Mêlée sociale* bis zu dem großen zweibändigen

¹⁾ Geboren 1841 in Mouilleron-en-Pareds (Vendée), 1870–1871 Maire des Montmartre-Viertels, 1876–1890 Abgeordneter und Führer der radikalen Linken, 1902 Senator, März 1906 Minister des Innern, am 24. Oktober 1906 Ministerpräsident bis 20. Juli 1909. November 1917 bis Januar 1920 Ministerpräsident und Kandidat für die Präsidentschaft der Republik.

²⁾ Die hauptsächlichsten Schriften Clemenceaus sind: *La mêlée sociale* (1895), *Le grand Pan* (1896), *Au pied du Sinaï* (1896), *L'Iniquité, Vers la Réparation* (1899), *Contre la justice* (1900), *Justice militaire* (1901), *Le Bloc* (1901, 1902), *Dans les Champs du Pouvoir* (1913), *Notes de voyage dans l'Amérique du Sud* (1913), *La France devant l'Allemagne* (Paris 1916), *L'Antipatriotisme devant le Sénat* (Paris 1917), *Au Soir de la Pensée*, 2 Bände (Paris 1927).

Werke (Paris 1927, Plon) *Au Soir de la Pensée* ist es eine einzige Kette origineller, gedankentiefer, glänzend geschriebener Werke.¹⁾ Am fesselndsten ist die Schilderung menschlichen Lebens und Geschehens im zuerst genannten Buche. Die verblüffende Frische seines Geistes offenbart das letzte Werk, das gleichsam eine Art Lebensphilosophie darstellt. Die Wirkung auf die Massen übte der Verstorbene durch die Tagespresse, den täglichen Leitartikel aus, zuerst in der *Justice* nachher in der *Aurore* (zur Zeit des Dreyfus-Prozesses), später (im Jahr 1913) im *Homme libre*, den er, nachdem ihm die Zensur Schwierigkeiten bereitete, im Jahre 1915 in *Homme enchaîné*²⁾ umtaufte. In diesem Blatte kämpfte Clemenceau gegen Joffre, Briand, Poincaré, er verurteilte das «Dardanellen-Abenteuer» mit der täglichen Spitzmarke «Les Allemands sont à Noyon».

Den Kampf gegen die Kabinette Gambetta, Freycinet, Jules Ferry und andere führte er in der *Justice*, dem Organ des Pariser Radikalismus. Das war die publizistische Vorbereitung; in der Kammer ging der Gefürchtete zum Angriff über. So kam er in den Ruf des «Ministerstürzers». Er erklärte mit dem ihm eigenen Zynismus, er habe eigentlich nur ein Ministerium gestürzt. (Je n'ai jamais renversé qu'un ministère, car c'est toujours le même.) Als im Jahre 1909 sein eigenes Kabinett in die Minderheit versetzt wurde, entstand der Witz, Clemenceau sei so daran gewöhnt, Ministerien zu stürzen, daß er sich selbst gestürzt habe, als er kein anderes sich gegenüber hatte. Dieser draufgängerische Kampfesmut störte während vieler Jahre den ruhigen Gang der Gesetzgebung und der parlamentarischen Reformarbeit in Frankreich.

¹⁾ In der *Anthologie des Prosateurs français contemporains* (Paris, Delagrave), herausgegeben von Georges Pellissier, wird über den Schriftsteller bemerkt: «Essentiellement idéaliste, mais ne perdant jamais contact avec les réalités, philosophe par la hauteur de ses vues, mais, alliant au culte des grandes et nobles idées un sens pratique qui le prémunit contre les chimères, ce qui caractérise surtout l'éloquence de M. Clemenceau, c'est la précision, la rectitude, la netteté vigoureuse.»

²⁾ Die Artikel Clemenceaus in der Kriegszeit sind, vom Standpunkt des Stils gewürdigt, journalistische Glanzleistungen. Bald waren es flammende Anklagen, bald patriotische Appelle von hinreißender Kraft. («Vouloir ou mourir», «Pour être», «Triompher ou Périr», «La guerre devant Paris, dans Paris, derrière Paris».) Als der Staatsmann, nachdem Poincaré keine andere Möglichkeit mehr blieb, zum Chef des «Cabinet de la Victoire» berufen wurde, konnte er von sich sagen: «Le gouvernement c'est moi».

Als eindrucksvollstes Dokument seines Antiklerikalismus bleibt die Senatsrede vom 30. Oktober 1902 bestehen, die von den Radikalen mit der Aufschrift: «L'Eglise, la République et la Liberté» verbreitet wurde. «Ce n'est pas de religion qu'il s'agit à cette heure. Le pape est le roi des rois. Les monarques sont les préfets de sa puissance. Ils sont sous sa main. Mais les préfets ils ne sont pas toujours soumis de bonne grâce. L'Eglise alors a bien voulu composer.

Georges Clemenceau verkörperte jahrzehntelang den erbitterten Antiklerikalismus. Freigeist in jeder Faser, bildete er in der Kammer und während des Dreyfus-Prozesses den Mittelpunkt des Kampfes gegen die Rechtsparteien und die klerikale Aktion. Das hat sich erst in der Kriegszeit geändert, wo er als Verkörperung der « *Jusqu'au bout* » - Idee das Vertrauen der Rechten gewann, das er sich, wie die besorgten Berichte im *Figaro* und im *Echo de Paris* über seine Gesundheit zeigen, bis zum Tode erhalten konnte. Die Jesuiten, deren grimmiger Feind er früher war, ernannten ihn zum Ehrendoktor. Die Haltung Clemenceaus als Chef des « *Cabinet de la Victoire* », die Energie und das felsenfeste Vertrauen in den Sieg, das von diesem Manne ausging, öffneten ihm die Herzen jener Kreise, die für sich in Anspruch nehmen, « *la vraie France* » zu verkörpern. Aber schon bevor er die Macht übernahm, hatte er in seinem Kampfe gegen Joffre, Painlevé, Poincaré usw. die Sympathie der Rechten.

Was Clemenceau im Kriege geleistet, das ist noch in aller Erinnerung, so daß es hier kurz gestreift werden kann,¹⁾ ebenso sehr seine Rolle am Friedenskongreß zu Versailles.²⁾ Er hat in den schwersten Zeiten die Hoffnung auf den Sieg nie aufgegeben und durch Kaltblütigkeit und zähen Willen die moralische Widerstandskraft der Nation gewaltig gehoben. Sein Ehrgeiz hat es dem Verkörperer des Revanchegedankens nicht erlaubt, sich zurückzuziehen, sondern er wollte, daß

¹⁾ Eine Schrift von Camille Ducray (Paris, 1918) schildert die Tätigkeit des Staatsmannes im Kriege. Einen meisterhaften Artikel widmet William Martin in seinem Werke: *Staatsmänner des Weltkrieges* (Huber, Frauenfeld 1927) Georges Clemenceau (S. 289—304).

Viele persönliche Züge Clemenceaus sind festgehalten in den zwei Büchern seines Privatsekretärs Jean Martet *Le Silence de M. Clemenceau* und *M. Clemenceau peint par lui-même*, die nach dem Tode des Staatsmannes erschienen und auf Gesprächen und Angaben Clemenceaus beruhen. Der Verfasser begleitete die beiden Schriften mit einem Brief des Verstorbenen vom 18. Mai 1928 des Inhalts: « *Mon cher Martet. J'ai été critiqué et combattu. Je le serai encore. Pour répondre à ces attaques, il est possible que vous ayez besoin de certains documents. Je vous les donne...* » Das erstere Buch erreichte bisher eine Auflage von 50,000 Stück, das letztere von 38,000. (Deutsche Ausgabe der beiden Bücher in einem Band *Clemenceau spricht* bei Ernst Rowohlt, Berlin 1930). In Vorbereitung ist ein Essay des Verfassers: « *Le Tigre* ». Fernand Neuray, Chefredakteur der *Nation Belge*, gab über Clemenceau eine ebenfalls erst kürzlich erschienene Schrift heraus *Entretiens avec Clemenceau*. Préface de Léon Daudet, Editions Prométhée, Paris 1930.

²⁾ Im Buche von André Tardieu *La Paix* (Paris, 1921), zu dem Clemenceau ein langes Vorwort schrieb, polemisiert er gegen den englischen Nationalökonom Keynes und verteidigt sich dabei wie folgt: « *Victorieux, nous avons pris notre part de responsabilité dans la plus belle tentative d'une paix durable par les seules forces du droit. Vaincus, notre sort sous Ludendorff n'eût pas été différent de celui de Rome sous Annibal.* »

das von ihm bezeichnete neue «Weltgesetz», der Versailler Vertrag, den Stempel seines Geistes trage, aber auch die anderen Verträge, die zur Zerstückelung der Donaumonarchie führten. Namentlich mit dem Verträge von Saint-Germain hat sich der Verstorbene eine gewaltige Verantwortlichkeit vor der Welt aufgeladen.

Georges Clemenceau war mehr der große, allgemeine Ziele und Richtungen weisende Führer als ein eigentlicher Regierungschef. Dazu fehlten ihm Routine und Methode sowohl als die Beharrlichkeit. Sein Temperament trieb ihn immer wieder in die Arena des Kampfes. Eine methodisch aufbauende Reformarbeit war ihm zuwider. Auch an sachlicher Einsicht hätte es wohl für einen schöpferischen Staatsmann gefehlt. Die oberste Macht lockte ihn auf die Dauer nicht, höchstens dann, wenn es, wie im Kriege, um ein hohes vaterländisches Ziel ging. Er blieb ein Radikaler mehr im historischen Sinne, im Kampfe gegen die Reaktion und alle sie stützenden Mächte. Ein Radikaler moderner Prägung mit einem warmen Verständnis für die Gegenwartsprobleme und die sozialen Fragen für die organische Weiterbildung der Volksrechte, wie etwa Léon Bourgeois, war Clemenceau nicht.¹⁾ Er hatte sich zu sehr in die Revanche-Idee verbissen. Der weltgeschichtlichen Tatsache des Aufstieges der unteren Volksklassen stand dieser einstige Abkömmling eines vendéischen Adelsgeschlechtes ohne inneres Verständnis gegenüber. Er blieb, wenn er auch sein ganzes Leben lang ein Gegner der Aristokratie und der oberen Besitzerschicht war, auf dem Boden eines herrschsüchtigen, zu keinen Konzessionen fähigen Individualismus. Einmal zu Macht gelangt, verleugnete Clemenceau die in sein Programm vom Jahre 1879 aufgenommene Versammlungs- und Vereinsfreiheit und ging gegen den Sozialismus mit drakonischen Maßnahmen vor.²⁾

*

¹⁾ Léon Bourgeois erklärte als Ministerpräsident sein soziales Programm: «Pré-férer à la politique du poing fermé la politique de la main ouverte.»

²⁾ Über die innere Politik Clemenceaus ist im *Temps* (No. 24933 vom 25. November 1929) ein aufschlußreicher Artikel erschienen.

Einige Äußerungen die der Greis in den letzten Monaten vor seinem Tode tat, seien festgehalten. Zu den «Vendéens de Paris» bemerkt er: «Laissez-moi vous remercier des bonnes paroles dont vous voulez bien m'honorer. Par mes intentions, j'en fus certainement digne. Quant à mes actes, je ne sais ce que l'avenir en fera, mais, jusqu'à mon dernier souffle, je ne cesserai d'aider à en mûrir les fruits.» Zu Léon Basset dem diplomatischen Mitarbeiter der «Agence Havas» sagte Clemenceau, nach einem Artikel in der *Frankfurter Zeitung* (No. 880, 1929): «Der Tod! Ich bin dazu bereit. Ich habe die Chance gehabt, ein Lebensende nach meinem Belieben zu haben — ganz allein. Alle meine Freunde machen eine Politik, die ich nicht billige. Ich sehe sie nicht mehr und ich bin glücklich. Ich arbeite und werde bis zum Ende arbeiten. Die Arbeit ist der einzige Daseinsgrund. Ich langweile mich niemals».

Es sei mir gestattet, im Anschluß hieran eine persönliche Erinnerung an den großen Staatsmann hier wiederzugeben. Es war im März 1923 bei Anlaß eines Pariser Vortrages über die « Schweizerisch-französischen Wirtschaftsbeziehungen » vor der « Société France-Suisse » der Schweizerkolonie und der « Alliance française ». Louis Loucheur verschaffte mir den Zugang zu dem Einsiedler in der Rue Franklin, die weit draußen in der Nähe des Eiffelturms liegt. Der Besuch war auf morgens 11 Uhr festgesetzt. Der Empfangsraum Clemenceaus ist ein mit Büchern bis an die Decke gefülltes Zimmer, in dessen Mitte ein hufeisenförmiger Tisch steht. In den Regalen lagen die Bücher wirr durcheinander. Die Großzahl bestand aus französischen und englischen Werken; deutsche habe ich keine entdecken können. Die politisch-philosophische Literatur überwog, aber auch Geschichtswerke füllten ganze Gestelle. Nach etwa fünf Minuten Wartens trat Clemenceau mit energischen Schritten ins freundliche Studierzimmer. Er drückte dem Besucher kräftig die Hand und setzte sich am Rande des Tisches nieder, etwa so, als ob er eine Konferenz zu präsidieren hätte. Der einst so gefürchtete Mann zeigte ein joviales Lächeln und ließ sich gerne auf Gespräche ein. Ich hatte es der Empfehlung Loucheurs zu verdanken, daß der sonst bei Journalisten gebräuchliche Vorbehalt nicht gemacht wurde. Mit etwelcher Befangenheit saß ich zunächst diesem « formidable man »¹⁾, wie ihn die britische Enzyklopädie nennt, gegenüber. Die physische und geistige Gesundheit des damals Zweiundachtzigjährigen verblüffte mich. Er sah aus wie ein Sechziger mit seinem frischen, gelblichen Teint, dem herabhängenden grauen Schnurrbart, der aufrechten Haltung und den energischen Gesichtszügen. Unwillkürlich erinnerte ich mich, daß Clemenceau sein Leben seit Jahrzehnten auf ein Regime setzte, den Alkohol, Tabak und reichliche Fleischkost mied und daß seine gesundheitlichen Leitsterne: Luft, Licht, Bewegung sind. Die geschichtlich gewordenen grauen Handschuhe, die er an der Versailler Konferenz trug, sah ich auch bei dieser Unterredung, ebenso das berühmte schwarze Seidenkäppchen. Das Eis war bald gebrochen nach dem bei jedem Besucher üblichen Wie, Wo und Was. Clemenceau interessierte sich zunächst für die Schweiz und namentlich für Zürich,

¹⁾ In seinem Nekrolog (25. November 1929) schrieb das *Journal des Débats*: « La vie de Clemenceau, par ses contrastes et son imprévu, déconcerte la philosophie conventionnelle de la politique. Mais elle est en harmonie avec tout ce que nous apprend l'histoire. Elle nous montre qu'en l'homme ce qui compte le plus, c'est la qualité de l'ardeur. Elle nous rappelle que la destinée choisit qui elle veut pour accomplir ses desseins et que nous sommes ici-bas les acteurs d'un drame dont le poète est ailleurs. »

wo er, vor bald vierzig Jahren, einen Sohn in Pension hatte. Für unser Land und seine Haltung in der Kriegs- und Nachkriegszeit fielen einige diskrete Komplimente ab. Als ich die Zonenfrage und die damalige merkwürdige Haltung Frankreichs streifen wollte, machte er eine abwehrende Handbewegung: «*Pas de politique*». Von mir wollte er wissen, was man eigentlich in der Schweiz von den deutschen wirtschaftlichen Zuständen halte. Das Jahr 1923 stand bekanntlich im Zeichen der tollsten Inflation. Clemenceau betrachtete diese Krise nur als vorübergehende Phase in der Entwicklung Deutschlands und bemerkte: «*Ils seront de nouveau très forts.*» Frankreich müsse daher seine Politik darnach einrichten.

Nachdem ich meinem Gegenüber eine Anzahl Auskünfte gegeben hatte, stellte ich eine Gegenfrage; ich wollte von ihm einige Werturteile über seine großen Gegenspieler an der Friedenskonferenz in Versailles bekommen. Unerwarteterweise ging Clemenceau in aller Kürze auf diese Wünsche ein. Über Wilson sprach er freundlich und mit Anerkennung, denn er habe in der Hauptsache die Berechtigung der französischen Verhandlungsthese anerkannt. Wilson sei «*une grande force morale*» gewesen. Sehr kritisch äußerte sich dagegen der ehemalige Vorsitzende der Versailler Friedenskonferenz über Lloyd George, während er sich über die Italiener vollständig ausschwig. Er ließ durchblicken, daß er in seinen Memoiren sich über den englischen Staatsmann und seine Stellung zu Frankreich mit aller Deutlichkeit aussprechen werde. Über französische Politiker gab Clemenceau keine Meinung kund, spielte aber immerhin auf gewisse Männer an, die nichts gelernt und nichts vergessen hätten und eine sonderbare Verkennung der Realitäten der Politik und des Völkerlebens an den Tag legen.

Die Uhr rückte gegen zwölf Uhr, als ich diese denkwürdige Stätte verließ. Mit einem gütigen Lächeln begleitete mich Clemenceau, ohne Mantel, in den in winterlicher Kälte erstarrten Garten zum Tor hinaus mit den Worten: «*Revenez une autre fois sans façon.*» Ich schlenderte hierauf am Quai d'Orsay entlang und an der Deputiertenkammer vorbei und stellte nachdenkliche Betrachtungen an über Politikerschicksale, «*Grandeur et Décadence*» und über die unaufhörliche Erneuerung alles politischen Gestaltens.